

INPUT VON

TILMAN SANTARIUS

AUF DEM KIRCHENTAG 2011 in DRESDEN

Veranstaltung: Kaputt wachsen – gesund schrumpfen

Zeit: Freitag, 3. Juni 2011, 15.00 – 18.00 Uhr

Ort: Messe Halle 1, Dresden, (ca. 4000 Sitzplätze)

Wer von uns ist nicht groß geworden mit den Kinderbüchern von Michael Ende, einem der wunderbarsten Kinderbuchautoren unserer Zeit? Als ich ein heranwachsender Junge war, vor wohl zwanzig Jahren, habe ich eines seiner fröhlichsten Bücher als Puppentheater inszeniert gesehen, das Buch mit dem vieldeutigen Titel: „Der satanarchäolügenialkohöllische Wunschpunsch“. Über die vielen Jahren ist mir bis heute daraus ein Gedanke hängen geblieben. Tyrannia Vamperl, eine der Protagonistinnen in dem Buch, rechnet uns dort nämlich das folgende vor: „Ein einziger Taler, der im Jahre null – zu Christi Geburt - zu sechs Prozent Zinsen auf ein Bankkonto gelegt worden wäre, würde bis zum gegenwärtigen Tage mit allen Zinseszinsen eine Geldsumme ergeben, die dem Gegenwert mehrerer Goldkugeln vom Umfang unseres Erdenballs entspräche – vorausgesetzt dass diese Bank heute noch existierte’.

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, wenn wir dem Gedanken von Michael Ende folgen, erübrigt sich eigentlich die Frage, ob unser Geldeinkommen, ob das Bruttoinlandsprodukt tatsächlich immer und immer weiter wachsen kann...

Und doch ist es erstaunlich: Was in Kinderbüchern noch offen als Widerspruch entlarvt wird, gilt im größten Teil der Gesellschaft heute als gottgegebener Glaubenssatz. Alles könne immer und stetig wachsen: unser Einkommen, unser Guthaben auf dem Bankkonto, die volkswirtschaftliche Leistung des ganzen Landes, unsere materiellen Besitztümer, oder – wie Ökonomen das auszudrücken pflegen – der individuelle Nutzen, auch der könne ins unermessliche wachsen. Manche meinen gar, ewiges Wachstum sei ein Naturgesetz des Lebens, und die Endlichkeit der Ressourcen und der Tod wäre hingegen etwas, was erst danach komme. Ist das – um mit Michael Ende zu sprechen – ein Wunschpunsch, gar eine teuflische Lüge? Oder ist es schlicht die Genialität unserer modernen Industriegesellschaft von heute, dass es keine Grenzen des Wachstums mehr gibt?

Wie kommt das Wachstum in die Welt?

Beim Bremer Kirchentag 2009 antwortete der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt auf die Frage, „kann es eine Wirtschaft ohne Wachstum geben?“ mit einem kategorischen „Nein“. Schmidt meint, es sei dem Menschen innewohnend, dass er immer mehr haben wolle, und nur so könne eine wachsende Weltbevölkerung überleben. Hat Helmut Schmidt recht mit der Annahme, dass das Wachstumsstreben den Menschen sozusagen in den Genen liegt?

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass Vorstellungen von stetigem Wirtschaftswachstum historisch gesehen ziemlich jungen Datums sind. Jahrtausendlang ist das Wirtschaftswachstum nur um 0,05% pro Jahr gewachsen, und das kam im Wesentlichen durch die allmähliche, schleichende Bevölkerungszunahme in der Welt. Wertvorstellungen und Mentalitäten, ob im Abend- oder im Morgenland, waren keineswegs auf Wachstum getrimmt. Persönliche Biographien ließen keine Wachstumsträume zu – man wurde Schmied oder Schreiner oder Bauer, weil der Vater und der Großvater es auch gewesen waren. Und selbst wenn Menschen auswanderten, um das Glück ihrer Familien woanders zu mehren, dann suchten sie in der Regel nach einem besseren Ist-Zustand, aber nicht nach grenzenlosem Wachstum. Wie etwa die deutschen Schwarzmeersiedler, die neues Land Stück für Stück und unter unmenschlichsten Bedingungen erst urbar machen mussten, und von denen der Satz überliefert ist: „Die erste Generation hat den Tod, die zweite die Not und die dritte erst das Brot“. Wachstumsvorstellungen waren also – wenn überhaupt – dann Ausdruck eines generationenübergreifenden Projekts.

Ja selbst in den Anfängen des Kapitalismus, wie Max Weber das so schön beschrieben hat, dienten Fleiß und Arbeitsamkeit und Gewinnstreben nicht etwa dazu, das individuelle Geldvermögen immer weiter zu mehren, sondern Arbeit und gute Unternehmensführung waren konsequente Tugendübung und Bewährung des Gnadenstands, waren also letztlich Ausdruck des Dienens Gottes hier auf Erden und nicht der individuellen Nutzenmaximierung.

Erst mit der Herausbildung der fossil-betriebenen Industrie-Moderne, in den letzten 60 bis 100 Jahren, hat sich langsam aber sicher die gesellschaftliche Vorstellung in unseren Köpfen eingensetzt, dass Wirtschaftswachstum und Geldvermehrung ein Schlüssel zur persönlichen wie auch zur gesellschaftlichen Glückseligkeit sei. 1967 wurde mit dem *Stabilitäts- und Wachstumsgesetz* in Deutschland das Wirtschaftswachstum gar zum Staatsziel erklärt! Nunmehr führen Politiker aller Couleur das Wirtschaftswachstum als magisches Allheilmittel für gesellschaftliche Prosperität, für Umverteilung und Abdämpfung sozialer Ungleichheit, für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit oder die Sicherung der Renten ins Feld.

Und Wachstum als Normalzustand wird heute allerorten propagiert. Schalten Sie das Radio ein: Prognosen der sogenannten Wirtschaftsweisen über die Konjunkturentwicklung unserer Wirtschaft werden in den Tagesnachrichten an erster Stelle gebracht. Erwartungen eines kräftigen Wachstumsschub in nächsten Quartal werden wie Heilsversprechen aufgenommen. Obwohl weniger als 10% aller Deutschen überhaupt Aktien besitzen, wird

der Börsenberichterstattung im Fernsehen breiter Raum gegeben, und das Auf und Ab der Aktienkurse samt dahinterliegender Spekulationen wird damit auf die gleiche Ebene gehoben wie der Wetterbericht, als würde über ein unumstößliches Naturphänomen berichtet. Das Wachstumsmantra hat heute beinahe den Status einer Zivilreligion erlangt!

Kein Wunder daher, dass nicht nur Altkanzler Schmidt sondern auch viele andere Menschen heute sowohl das Wachstumsstreben als auch den Wachstumszwang unseres Gesellschaftssystems als naturgegeben, schon immer dagewesen wahrnehmen. Kein Wunder auch, dass die meisten Menschen heute meinen, dass ohne Wachstum unser System schlicht nicht funktionsfähig wäre. Doch was heute selbstverständlich ist, erscheint im Laufe der Geschichte menschlicher Gesellschaften höchstens wie ein kurzer Funke eines großen Feuerwerks, das wir mithilfe von Kohle, Öl und Gas entfacht haben, und das vermutlich nur noch von kurzer Dauer sein wird, bevor es wieder erlischt.

Vor diesem Hintergrund bin ich ganz einverstanden, dass dank der Finanz- und Wirtschaftskrise, dank der Lehmann Brothers und dem Griechenland-GAU nach langem Tabu heute endlich wieder über Sinn und Unsinn, über den Glauben an und die Grenzen des Wirtschaftswachstum öffentlich debattiert wird.

Warum ist unser Wirtschaftswachstum problematisch?

Und lassen Sie mich die zwei Gründe, warum weitergehendes Wirtschaftswachstum nicht zukunftsfähig ist, hier noch einmal kurz zusammenfassen. Das sind zwei Gründe, die Sie vermutlich alle kennen, die aber in den Modellen und Aufsätzen, in den Zahlen und Argumenten von Ökonomen selten eine Rolle spielen, weil sie nicht in die Logik vom Markt, von Angebot und Nachfrage passen. Die beiden Gründe, die weitergehendes Wachstum-Wie-Bisher regelrecht verbieten, heißen: Ökologie und Gerechtigkeit.

Was die Ökologie betrifft, ist heute mehr als deutlich, dass das bisherige Wirtschaftswachstum dazu geführt hat, dass die Tragfähigkeit unseres Planeten nicht nur an ihre Leistungsgrenze geraten ist, sondern diese bereits überschritten hat. Seit einigen Jahren berechnen Naturwissenschaftler und Statistiker den sogenannten „ökologischen Fußabdruck“ der menschlichen Zivilisation: Der ökologische Fußabdruck summiert auf der einen Seite, wie viel Ressourcen, wie viel Energie, wie viel Holz, wie viel landwirtschaftliche Produkten der Biosphäre entnommen werden, und wie viel Müll und Emissionen zugleich abgeladen werden, und setzt dies auf der anderen Seite ins Verhältnis mit der produktiven Biokapazität der Erde, mit der natürlichen Regenerationsfähigkeit und der Senken- und Aufnahmekapazität der Ökosysteme.

Das erschreckende Ergebnis ist: wir Menschen übernutzen die Erde mittlerweile um das 1,3fache dessen, was noch im Rahmen der planetarischen Regenerationsfähigkeit wäre. Nachrichten von der Überfischung der Meere, der Erosion fruchtbarer Böden aufgrund von landwirtschaftlicher Übernutzung, dem Vollpumpen der Atmosphäre mit klimaschädlichen Treibhausgasen – dies alles sind Symptome eines Wirtschaftswachstums,

was zu weit gegangen ist und uns Menschen wie auch unseren Mitwesen Schritt für Schritt die natürlichen Lebensgrundlagen entzieht.

Der zweite Grund, warum ein Weiter-Wie-Bisher beim Wirtschaftswachstum keine Option ist, ist die Gerechtigkeit. Schauen wir doch mal auf die Art und Weise, wie Wirtschaftswachstum hier in Deutschland angefeuert wird. Seit Jahrzehnten schon ist Deutschland eine führende Exportnation, und viele Jahre lang wurde der Titel des Exportweltmeisters hierzulande gefeiert, als hätten wir die Fußball-WM gewonnen. Ökonomen sind einhellig der Meinung, dass die Exportwirtschaft der wesentliche verbliebende Motor deutschen Wirtschaftswachstums ist. Das hat nicht zuletzt die Weltwirtschaftskrise noch mal gezeigt: kaum brechen die Exporte weg, gerät die deutsche Wirtschaft arg ins Straucheln. Inzwischen stammt jeder zweite Euro, den wir hierzulande umdrehen, aus dem Verkauf deutscher Waren und Dienstleistungen im Ausland.

Doch wie steht es dabei mit der Gerechtigkeit? Es ist eine einfache Rechnung: Jeder Arbeitsplatz, der in Deutschland am Exportüberschuss hängt, bedeutet in den Zielländern unserer Exporte einen Arbeitsplatz weniger. Denn das was hier produziert und dann verschifft wird, könnte ja auch dort zu Arbeitsplatzangebot und Wertschöpfung führen. Durch seinen Exportboom hat sich Deutschland seit Jahren am Ausland bereichert.

Und schlimmer noch: Deutschland gefährdet damit zudem die weltwirtschaftliche Stabilität. Denn was sich bei uns als Exportüberschuss darstellt, das stellt sich bei unseren Partnerländern als Defizit in der Handelsbilanz dar. Etliche jener EU-Länder, die jetzt in der Krise hängen, haben gegenüber Deutschland eine negative Handelsbilanz. Schlimmer noch aber haben auch viele der ärmsten Länder auf der Welt mit Handelsbilanzdefiziten zu kämpfen, können lebenswichtige Importe wie Medikamente oder Treibstoffe nicht mehr bezahlen, weil ihnen die Devisen fehlen. Deutschlands Exportorientierung ist heute unfair, und eine Politik, die Wirtschaftswachstum hierzulande weiter durch Exportsteigerungen anzufeuern versucht, wird auch in der Zukunft nicht gerechtigkeitsfähig sein.

Ein Dilemma: wachsen oder schrumpfen?

Nun muss man einräumen, dass es inzwischen etliche Menschen in der Politik und den Parteien, in Gewerkschaften und auch einzelnen Unternehmensverbänden gibt, die anerkennen, dass Ökologie und Gerechtigkeit nicht mit einem Weiter-Wie-Bisher Wachstum vereinbar sind. Zumindest rhetorisch gehören etwa die Gefahr des Klimawandels und die dringende Bekämpfung der Armut heute ins Vokabular selbst vieler jener, die ansonsten auf Wachstum und Exporte setzen.

Doch welche Lehren gilt es nun zu ziehen? Die Endlichkeit der Erde erscheint mir selbst und manchen anderen Grund genug, um anzufangen, das Fundament für eine Gesellschaft ohne Wachstum zu legen. Doch einfach ist das nicht! Denn im Moment wissen wir auch: eine Stagnation oder gar Schrumpfung der Wirtschaft führt zu Problemen – von steigender Arbeitslosigkeit bis hin zu ausbleibenden Staatseinnahmen für Kranken-, Pflege- und Rentenversicherungen. Kein Politiker, der wiedergewählt werden möchte, kann

es sich daher leisten, wirtschaftliche Schrumpfung zu propagieren – ohne nicht zugleich Antworten auf die dann auftretenden Probleme geben zu können.

Tim Jackson fasst diese Herausforderung in seinem Buch „Wohlstand ohne Wachstum“ treffend zusammen: Wirtschaftswachstum ist nicht nachhaltig, Wirtschaftsschrumpfung ist nicht stabil.

Und weil das zunächst richtig ist, kommt es auch, dass in den Programmen und Reden selbst der progressiven Politiker und Parteien allenthalben von einer Neubestimmung des Wachstumsbegriffs die Rede ist. Das Wirtschaftswachstum-Wie-Bisher, das konventionelle Wirtschaftswachstum wird zwar in Frage gestellt, um aber gleich eine neue Form von Wirtschaftswachstum zur Lösung der Probleme zu propagieren. Linke Fraktionen fordern „soziales Wachstum“, die Grünen wollen „green growth“. In welcher Schattierung auch immer, das Konzept des Wirtschaftswachstums erscheint nach wie vor alternativlos und bleibt bis auf weiteres die Zentralkategorie des Realpolitischen.

Welcher Argumente aber bedienen sich die Befürworter eines anderen, besseren, qualitativen Wachstums? Wie bringen sie weiteres Wachstum in Einklang mit den Anliegen der Ökologie und der Gerechtigkeit?

Das wichtigste Argument, mit dem soziales oder grünes Wachstum gerechtigkeits- und ökologieverträglich gestaltet werden soll, lautet: Entkoppelung. Hinter der Entkoppelung steckt die Idee, dass ein weiteres Wachstum an Geldeinkommen möglich ist, wenn zugleich die sozialen und ökologischen Schäden zurückgehen. In der Sprache der Ökonomen heißt das: das BIP geht weiter hoch, der Ressourcenverbrauch und auch die soziale Polarisierung gehen hinunter. Und sicher, ein Wachstum an Solarzellen auf dem Dach, ein Wachstum an Aufträgen für das lokale Handwerk und den Mittelstand, ein Wachstum an Sozialleistungen, das erscheint zunächst sinnvoll und verlockend – und auch ökologie- und gerechtigkeitsverträglich.

Der Mythos Entkoppelung

Doch ist es wirklich möglich, dass das Geldeinkommen, das Bruttoinlandsprodukt, immer weiter wächst, und der Ressourcenverbrauch, die Treibhausgasemissionen, die Exportorientierung in absoluten Zahlen zurückgefahren werden? Bei genauerem Hinsehen stellt sich die These von der Entkoppelung als bloßer Wunsch heraus. Das möchte ich an einem Beispiel darstellen, der Entkoppelung von Wirtschaftswachstum und klimaschädlichen Treibhausgasen.

Es gibt mittlerweile eine Hand voll wissenschaftlicher Szenarien, also Modellrechnungen, die der Frage nachgegangen sind: kann Deutschland eine Verringerung der Treibhausgase um -80 bis 90% bis zum Jahr 2050 schaffen, denn dies ist der Beitrag, den die Industrieländer wie Deutschland liefern müssen, wenn der globale Klimakollaps noch verhindert werden soll. Kann eine 90% Dekarbonisierung unserer Ökonomien gelingen? Und diese Studien schaffen die -90% zwar gerade so mit Ach und Krach, aber

gehen dabei von steigendem Wirtschaftswachstum aus. Die große Frage ist aber: was machen Menschen mit dem zusätzlichen Einkommen, wenn die Wirtschaft weiter wächst? Wo investieren Unternehmer die zusätzlichen Gewinne, wenn die gewünschte drastische Energieeinsparung dazu führt, dass viel weniger Geld für den Einkauf von Energie eingesetzt werden muss? Diese Frage ist die Achylis-Sehne der ökonomischen Studien, und sie geben keine Antwort darauf.

Die Vergangenheit aber zeigt: wo immer Menschen aufgrund von Energiesparmaßnahmen Geld plötzlich zur Verfügung haben, haben sie es in neue Konsumausgaben gesteckt. Neudeutsch heißt das „Rebound-Effekt“. Ein Beispiel: Wenn wir bald nur noch Drei-Liter-Autos fahren statt heute Sechs-Liter-Autos, dann sparen wir Spritgeld ein. Was machen wir damit? Wir werden entweder weitere Strecken, mehr Kilometer oder noch dickere Jeeps fahren, weil in Summe die Ausgaben für den Sprit dann die gleichen bleiben, oder wir werden das frei verfügbare Geld in neue iPads, iPods, iPhone oder anderen „Eigennutz“ stecken. Und selbst wenn wir das gesparte Geld zur Bank bringen, wird es in Form von Krediten in neue unternehmerische Investitionen angelegt werden.

Es ist eine Milch-Mädchen-Rechnung zu glauben, ein weiteres Wachstum an Geldeinkommen würde dazu führen, dass der Konsum, die Investitionen und folglich auch die Emissionen und der Ressourcenverbrauch hinuntergehen würden – das Gegenteil wird der Fall sein: mehr Geld zieht mehr Konsum und mehr wirtschaftliche Aktivität nach sich.

Wir können den Teufel nicht mit dem Belzebug austreiben: Weiteres Wachstum – und sei es auch noch so grün oder sozial – kann nicht die Lösung für die Probleme sein, die das Wirtschaftswachstum selbst erst hervorgerufen hat!

Die Herausforderung: große Transformation zur Postwachstumsgesellschaft

Kenneth Boulding hat uns den schönen Satz hinterlassen: „Jeder, der glaubt, exponentielles Wachstum in einer endlichen Welt könne für immer weiter gehen, ist entweder ein Verrückter, oder ein Ökonom.“

Denn es ist nicht nur phantasielos, sondern nachgerade gefährlich, dass die Experten unserer Zeit, die Wirtschaftsweisen, Unternehmenschefs, ja auch die meisten Politiker in Bundestag und Ministerien, Wirtschaftswachstum nach wie vor für eine gute Sache halten. Und dass es in der immerhin wissenschaftlichen Zunft der Ökonomen bisher kaum alternative Theorien gibt, die eine Wirtschaft ohne Wachstum denken.

Denn lassen Sie mich zum Ende noch einmal auf den Satz von Tim Jackson zurückkommen: Wirtschaftswachstum ist nicht nachhaltig, Wirtschaftsschrumpfung ist nicht stabil. Der zweite Teil des Satzes skizziert die Herausforderung, die vor uns liegt: natürlich brauchen wir weiterhin Umverteilung, um Arbeitslosigkeit und Armut zu bekämpfen. Natürlich brauchen wir eine groß angelegte Investitionsoffensive in Windparks, Photovoltaik und Energieeffizienz, um den Übergang ins solare Zeitalter zu

schaffen. Aber das muss – jedenfalls in den Industrieländern – ohne weiteres Wirtschaftswachstum funktionieren.

Und deswegen ist die Herausforderung der „großen Transformation“, die unsere nicht-nachhaltigen Produktions- und Lebensweisen in nachhaltigere Bahnen lenkt, auch so viel größer als bloß überall Solarzellen aufs Dach zu schrauben. Was in den nächsten Jahrzehnten erfolgen muss, ist – na klar, aber nicht nur – eine technische Revolution, sondern auch eine kulturelle, politische und institutionelle Evolution.

Und diese kulturellen, politischen und institutionellen Innovationen müssen darauf hinauslaufen,

- dass der entfesselte Kapitalismus demokratisch domestiziert wird
- dass unserer Wirtschaft absolute Grenzen des Wachstums auferlegt werden
- dass die Politik aber zugleich in die Lage versetzt wird, eine Wirtschaft ohne Wachstum zu steuern und stabil zu halten. Die Kernfrage hierbei ist: Wie kann die Wirtschaft florieren, ohne zu wachsen?
- dass wir vom BIP als Messinstrument für „Wohlstand“ abkommen und Alternativen entwickeln
- dass wir aufhören, anderen Ländern und Menschen unsere Produkte zu verkaufen, nur damit wir hier weiter wachsen können, sondern unsere Wirtschaft viel stärker regional ausrichten
- dass wir Alle lernen, nicht ständig mehr Einkommen und mehr Konsumgüter zu wollen, sondern dass wir auch mit weniger zufrieden sein können, um in einer wachstumsbefriedeten Gesellschaft leben zu können.

Wir müssen die Angst überwinden, das bisher Undenkbare zu denken, und beginnen, den Übergang in eine Post-Wachstumsgesellschaft einzufordern, zu diskutieren, und auch konkret zu leben. Denn je früher wir uns dieser Herausforderung stellen, desto mehr Spielräume gibt es noch, den Übergang konstruktiv zu gestalten.

Denn einstweilen bleibt der common sense von Kindern, den Michael Ende so schön in seinem Buch der stantanarchäolügenialkohöllische Wunschpunsch beschrieben hat: Dauerhaftes Wirtschaftswachstum kann nicht funktionieren, so lange homo sapiens nur dieser eine Planet Erde zur Verfügung steht.

Tilman Santarius
www.santarius.de